

im Jahre 13 v. Chr. geweiht und erhielt seinen Namen zu Ehren des Neffen dieses Kaisers. Durch den Bau sollte einer der ältesten und von ärmerem Volk bewohnten Stadtteile verschönt werden. Zwölf seiner Bögen waren bis zur Hälfte im Erdboden versunken und meist von Kohlenbrennern benutzt, die dort ihr Handwerk trieben. Jetzt ist durch die Freilegungsarbeit dieser Teil in der ganzen Majestät seiner Linienführung zum Vorschein gekommen. Die Grabungen zeigten, daß das Erdgeschoß toskanische Säulen hat, die ohne Basis aus dem Boden steigen. Das Theater ist dem Besucher noch verschlossen, aber ich durfte unter Führung die Rampen und den äußeren Wandelgang durchschreiten, die bis vor kurzem entweder verschüttet oder durch Zwischenstockwerke in zahlreiche Läden abgeteilt waren. Die zwölf Bogen des erhaltenen Halbkreises und die starken Gewölbe, auf denen die steinernen Sitzreihen ruhen, sind noch erhalten. Es ist wahrscheinlich, daß auch diese Sitzreihen, wenigstens zum Teil, noch vorhanden sind. Das Theater faßte 15 000 bis 14 000 Personen und ist einzig unter den Bauwerken seiner Art im kaiserlichen Rom. Im Mittelalter boten die mächtigen Mauern, die majestätischen Bögen und die unzerstörbaren Gewölbe den römischen Baronen sicheren Schutz, unter anderen der durch Lessing bekannt gewordenen Familie Orsini, und schließlich nisteten sich in den halbverschütteten Bogengängen des Erdgeschosses Kohlenbrenner ein.

An einer anderen Stelle des antiken Rom, der Via di Torre Argentina, erbrachten kürzlich die Ausschachtungen für den Bau eines Hypothekenbankpalastes einen unerwarteten Zuwachs antiker Pracht. Die Reste von nicht weniger als vier Tempeln aus republikanischer Zeit, darunter ein Tempel des Herkules Custos, kamen dort zum Vorschein. Schon heute lassen diese Reste von Mauern und Säulen erkennen, daß wir hier mit die wichtigsten Bauwerke des vorkaiserlichen Rom zurückgewonnen haben. Der Duce hat nach einem

Besuche der Tempelstätte angeordnet, daß alles erhalten bleibt, und daß das Bankinstitut einen anderen Sitz erhält.

Der besterhaltene unter allen Tempeln des alten Rom ist der jetzt wiederhergestellte jonische Tuffbau der Fortuna Virilis am Tiber. Er stammt aus den letzten Jahren der Republik und wurde im 9. Jahrhundert in eine Kirche verwandelt. 1571 erhielten ihn armenische Mönche, die ihn namentlich dadurch verschandelten, daß sie, um sich in ihrem Kloster einen bequemen Korridor zu schaffen, den Dachrand und den Fries der einen Längsseite zerstörten und diese ganze Seite zubauten und dadurch dem Blick entzogen. Jetzt wurden diese An- und Einbauten entfernt und das fehlende Stück ergänzt.

Zur Zweitausendjahrfeier des Geburtstags Virgils, am 5. Oktober 1930, wird geplant, die Orakelgrotte der cumäischen Sibylle, die der Dichter so anschaulich in seiner „Aeneis“ beschrieben, ganz auszugraben und zugänglich zu machen. Wenn bis vor kurzem der Besucher den halb unter Gestrüpp versteckten Zugang und die Lage der Grotte am Abhang des Burgfelsens von Cumae nur ahnen konnte, so ergab die Ausgrabung ein klares Bild der ganzen Anlage. So weit bis jetzt die Aufräumung übersehen läßt, hat sich hier herausgestellt, daß die grandiose Vision Virgils im sechsten Buch der „Aeneis“ sich auf eine genaue Kenntnis der Oertlichkeit stützt. Nachdem mehr als 30 000 Kubikmeter Schutt weggeschafft waren, kam hinter einem 27 Meter langen, in den lebendigen Tuffstein gehauenen Tunnel eine gewaltige rechteckige Vorhalle von 15 Meter Höhe und 27 Meter Länge zum Vorschein. Eine Naturhöhle ist hier seinerzeit künstlich erweitert worden. Mehrere Lichtschächte an der Decke erhöhen den mystischen Eindruck dieser dämmerigen Halle. Sie sollten den Ratsuchenden auf das völlige Dunkel der nun folgenden Gänge vorbereiten, aus denen ebenso viele Stimmen ertönten, Antworten der Scherin: „Deus, ecce Deus“.